



Prognose der Pflegebedürftigen in vollstationärer Dauerpflege in Freiburg 2005 bis 2020

Der demographische Wandel in Richtung auf eine zunehmende Alterung der Gesellschaft gerät immer stärker auch in den Blick der Öffentlichkeit. Einer der vielen Aspekte der sich aus dieser Entwicklung ergebenden Herausforderungen ist die zukünftige Versorgung pflegebedürftiger älterer Menschen. Solide Planungsgrundlagen sind vor allem für den Bereich der stationären Pflege sehr wichtig, da das Angebot an Pflegeheimplätzen kaum kurzfristig erhöht werden kann und deshalb eine längerfristige Bedarfsplanung notwendig ist. Ein ausreichendes Angebot ist notwendig, um pflegebedürftigen Menschen, die in ihrer häuslichen Umgebung nicht mehr ausreichend versorgt werden können, einen Pflegeplatz anbieten zu können. Andererseits müssen Überangebote angesichts der erheblichen Kosten in der stationären Pflege möglichst vermieden werden. Da ein großer Teil der stationären Pflegekosten von der Sozialhilfe im Rahmen der „Hilfe zur Pflege“ zu erbringen ist, ist die zukünftige Entwicklung des stationären Pflegebedarfs auch von Bedeutung für die kommunalen Finanzen. Die vom Amt für Statistik und Einwohnerwesen erarbeitete Freiburger Bevölkerungsprognose liefert hier in Verbindung mit der vom Statistischen Landesamt in zweijährigem Abstand durchgeführten Pflegestatistik ein wichtiges Prognoseinstrument, das im Folgenden vorgestellt wird.

Datengrundlage

Die Vorausberechnung der Bevölkerungszahl und –struktur erfolgt in Freiburg mit dem EDV-gestützten Prognosemodell SIKURS (Statistisches Informationssystem zur kleinräumigen Umlegung und Projektion einer regionalen Bevölkerungsstruktur). SIKURS erstellt die Fortschreibungen des aktuellen Bevölkerungsbestandes, indem es zu erwartende Wanderungsbewegungen und natürliche Bevölkerungsbewegungen mit dem Bestand verrechnet.

Die Daten zur Anzahl und Struktur der Freiburger Pflegebedürftigen wurden im Rahmen der seit 1999 jeweils zum 15. Dezember in zweijährigem Abstand durchgeführten Bundesstatistik erhoben.¹ Die Erhebung umfasst die Leistungsempfänger der Pflegeversicherung. Wir beschränken uns bei der hier vorgestellten Prognose auf die Leistungsempfänger in stationären

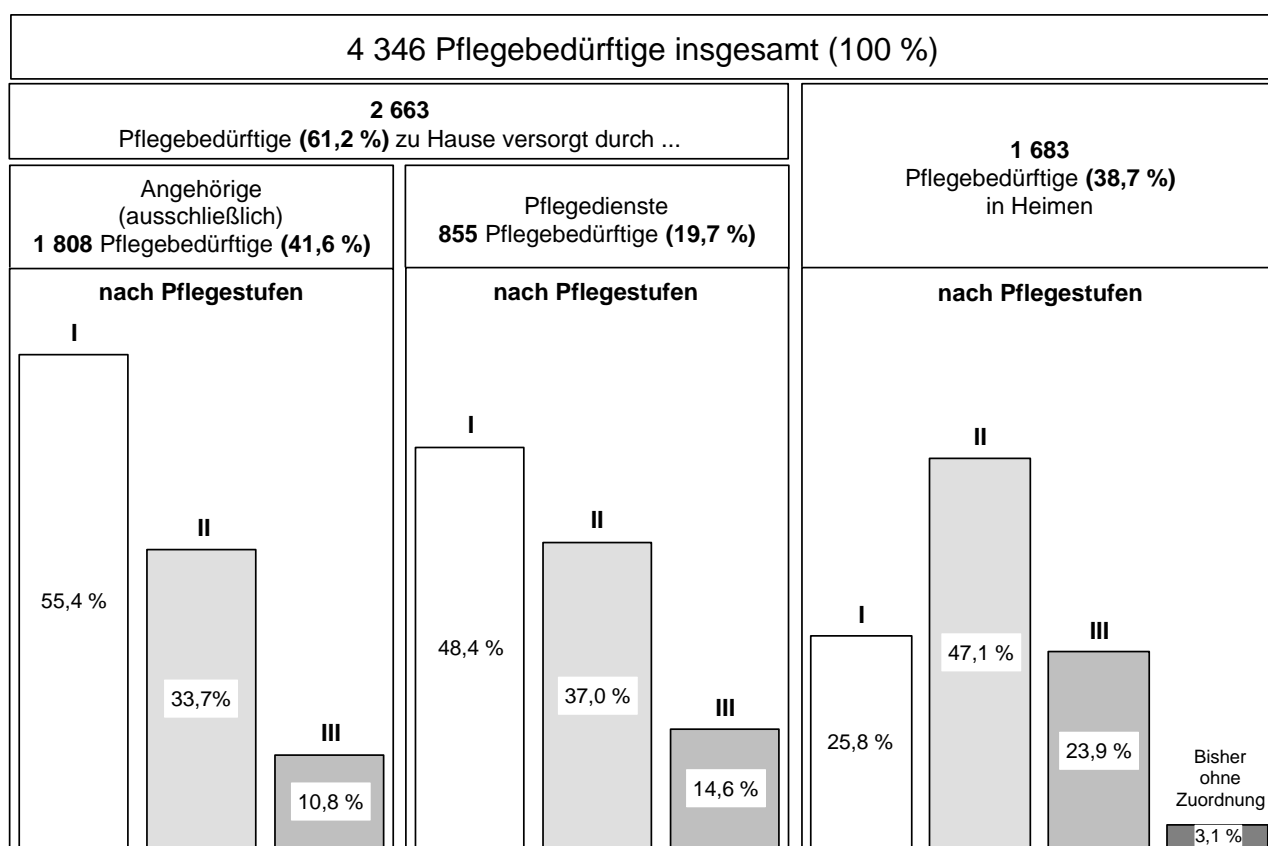
¹ Wir danken Herrn Dr. Pristl und Herrn Matthias Weber für die Bereitstellung der Daten auf Freiburger Ebene. Hinsichtlich weiterführender Informationen verweisen wir auf den Aufsatz „Pflegebedürftige in Baden-Württemberg“ im Statistischen Monatsheft Baden-Württemberg 1/2004 und den beim Statistischen Landesamt erhältlichen Statistisch-prognostischen Bericht 2003.

Pflegeeinrichtungen, da diese Zahlen durch eigene Erhebungen des Amtes für Statistik und Einwohnerwesen auf der Freiburger Ebene validiert sind, während sich die Angaben zur ambulanten Pflege nur mit einer gewissen Unschärfe auf das Gebiet des Stadtkreises Freiburg beziehen lassen. Die für die Vorausberechnung herangezogenen Quoten der Heiminanspruchnahme beruhen auf den letzten veröffentlichten Ergebnissen der Erhebung vom 15. Dezember 2001.

Von wem werden die Pflegebedürftigen versorgt?

Von den 4 346 Pflegebedürftigen, die am Jahresende 2001 in Freiburg lebten, wurden 2 663 Pflegebedürftige, also die deutlich überwindende Mehrheit (61,2 %) in ihrem eigenen häuslichen Umfeld versorgt. Dies widerlegt eindeutig das gelegentlich zu findende Klischee mangelnder Unterstützung in den Familien. Auch wenn vieles dafür spricht, dass die familiären Hilferessourcen zukünftig eher abnehmen werden, so ist doch festzuhalten, dass es nach wie vor ein sehr großes Pflegeengagement in den Familien gibt. Etwa jeder fünfte Pflegebedürftige (19,7 %) wird zu Hause durch einen ambulanten Pflegedienst versorgt. Auch bei den ambulant versorgten Pflegebedürftigen sind vor allem in den höheren Pflegestufen sehr häufig die Familienangehörigen an der Pflege mitbeteiligt („Pflegemix“).

Die Freiburger Pflegebedürftigen am Jahresende 2001 nach Art der Versorgung und Pflegestufe



Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, eigene Berechnungen

Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Freiburg

Etwas mehr als jeder dritte Pflegebedürftige (38,7 %) lebt im Heim. Am 15.12.2001 waren dies in Freiburg insgesamt 1 683 Pflegeheimbewohner. Vergleicht man die Struktur der Pflegebedürftigen nach dem Grad der Pflegebedürftigkeit und der Art der Versorgung, so zeigen sich vor allem Unterschiede zwischen häuslich und stationär versorgten Pflegebedürftigen. In den Pflegeheimen ist etwa die Hälfte (47,1 %) der Bewohner in der Pflegestufe II eingruppiert, während jeweils ein weiteres Viertel auf die Pflegestufen I und III (25,8 % bzw. 23,9 %) entfällt. Bei den reinen Pflegegeldempfängern befindet sich etwa die Hälfte in der Pflegestufe I und nur jede zehnte Person in Pflegestufe III.

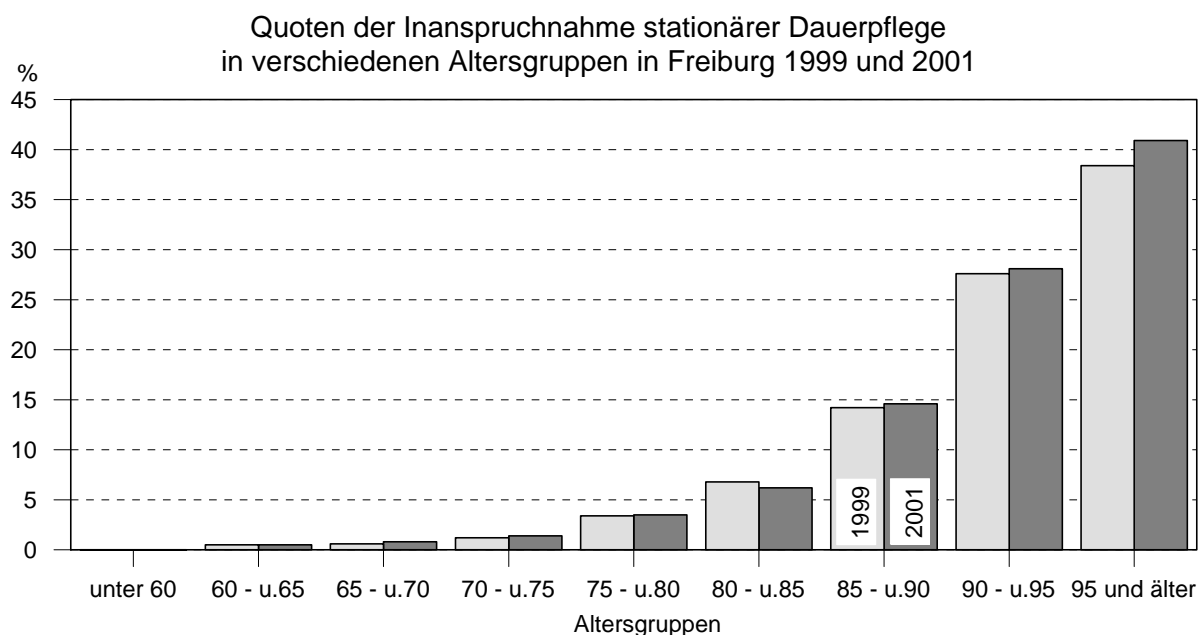
**Pflegebedürftige nach Art der Versorgung, Pflegestufe und Geschlecht
in Freiburg 1999 und 2001**

Pflegestufe/Geschlecht	1999	2001	Veränderung 2001 gegenüber 1999
	Anzahl		%
Pflegebedürftige in stationärer Pflege			
Insgesamt	1 606	1 683	4,8 %
Pflegestufe I	416	435	4,6 %
Pflegestufe II	766	793	3,5 %
Pflegestufe III	334	402	20,4 %
Noch keiner Pflegestufe zugeordnet	90	53	- 41,1 %
Männer	310	357	15,2 %
Frauen	1 296	1 326	2,3 %
Pflegebedürftige versorgt durch ambulante Pflege			
Insgesamt	836	855	2,3 %
Pflegestufe I	403	414	2,7 %
Pflegestufe II	299	316	5,7 %
Pflegestufe III	134	125	- 6,7 %
Männer	234	236	0,9 %
Frauen	602	619	2,8 %
Pflegegeldempfänger			
Insgesamt	1 906	1 808	- 5,1 %
Pflegestufe I	992	1 002	1,0 %
Pflegestufe II	694	610	- 12,1 %
Pflegestufe III	220	196	- 10,9 %
Männer	763	719	- 5,8 %
Frauen	1 143	1 089	- 4,7 %
Alle Leistungsempfänger			
Insgesamt	4 348	4 346	0,0 %
Pflegestufe I	1 811	1 851	2,2 %
Pflegestufe II	1 759	1 719	-2,3 %
Pflegestufe III	688	723	5,1 %
Noch keiner Pflegestufe zugeordnet	90	53	- 41,1 %
Männer	1 307	1 312	0,4 %
Frauen	3 041	3 034	- 0,2 %

Sieht man von einigen Detailregelungen² ab, so entspricht die Pflegestufe I einem täglichen Pflegeaufwand von 90 Minuten, die Pflegestufe II von drei Stunden und die Stufe III von fünf Stunden. Der Anteil der stationär versorgten Pflegebedürftigen in Freiburg liegt um 7 Prozentpunkte über dem Landesdurchschnitt Baden-Württembergs, was sicherlich auf das höhere familiäre Pflegepotential in den ländlicheren Regionen zurückzuführen ist. Sehr aufschlussreich ist ein Vergleich der Ergebnisse zwischen den Erhebungen von 1999 und 2001. Obwohl die Anzahl der Leistungsempfänger insgesamt fast vollständig konstant geblieben ist, zeigen sich deutliche Veränderungen in den Empfänger- und Leistungsstrukturen. Die Anzahl der reinen Pflegegeldempfänger hat mit 5,1 % deutlich abgenommen. Am stärksten gingen dabei die Empfängerzahlen in den Pflegestufen II und III zurück (-12,1 % und - 10,9 %). Lediglich in der Pflegestufe I gab es noch einen äußerst geringen Zuwachs. Zugenommen hat dagegen die Anzahl der Bewohner in den stationären Einrichtungen (+ 4,8 %). Der Zuwachs betrifft vor allem die Männer (+15,2 %) und die Bewohner in der Pflegestufe III (Schwerstpflegebedürftige), die um 20,4 % zunahm. Auch die Pflegedienste erweiterten ihren Kundenstamm um 2,3 %. Auffällig ist aber, dass sich der Anteil der ambulant versorgten Pflegebedürftigen in der Pflegestufe III um 6,7 % reduzierte. Bei den Pflegebedürftigen mit hohem Versorgungsbedarf zeigen sich deutliche Verschiebungen zwischen dem häuslichen und dem stationären Sektor in die Richtung eines stärkeren Hospitalisierungsdruckes. Ob diese Veränderungen angebotsseitig verursacht sind oder auf prekäre informelle Pflegearrangements zurückzuführen sind, lässt sich allein anhand der statistischen Daten nicht beantworten. Es zeigt sich hier aber, wie wichtig es ist, diese Entwicklungen zukünftig genau zu beobachten.

Die Höhe der stationären Pflegequoten

Aus der Pflegestatistik können wir die Anzahl der Heimbewohner und Heimbewohnerinnen in den einzelnen Altersgruppen entnehmen um diese dann auf die entsprechenden Einwohnerzahlen zu beziehen. Auf diesem Weg erhalten wir eine alters- und geschlechtsspezifische Institutionalierungsquote als wichtigen Einflussfaktor für eine Heimplatzprognose.



Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Freiburg

² Diese betreffen beispielsweise die Differenzierung in Grundpflege und hauswirtschaftliche Versorgung.

In den Altersjahrgängen unter 75 Jahren hat die stationäre Pflege nur eine geringe Bedeutung, während die Quote in den höheren Altersgruppen deutlich ansteigt. Man kann als Faustregel davon ausgehen, dass sich insgesamt betrachtet die Quote in jeder Fünfjahresgruppe zwischen dem 75. und 95. Altersjahr verdoppelt. Die Institutionalisierungsquote steigt bei den Frauen wesentlich stärker an als bei den Männern.

**Altersspezifische Quoten der Inanspruchnahme stationärer Dauerpflege
in Freiburg im Dezember 1999 und 2001**

Alter von ... bis unter ... Jahren	15.12.1999			15.12.2001		
	Wohn- bevölkerung	Bewohner in stationärer Dauerpflege	Quoten der Heiminanspruch- nahme (%)	Wohn- bevölkerung	Bewohner in stationärer Dauerpflege	Quoten der Heiminanspruch- nahme (%)
Männer						
u. 60	72 572	39	0,1%	73 619	35	0,0%
60 - 65	4 580	22	0,5%	4 847	33	0,7%
65 - 70	3 298	21	0,6%	3 550	27	0,8%
70 - 75	3 017	28	0,9%	3 025	35	1,2%
75 - 80	1 962	44	2,2%	2 081	64	3,1%
80 - 85	900	32	3,6%	1 171	33	2,8%
85 - 90	732	58	7,9%	668	58	8,7%
90 - 95	261	38	14,6%	255	45	17,6%
95 u. ä.	47	15	31,9%	56	16	28,6%
Frauen						
u. 60	74 535	20	0,0%	76 681	18	0,0%
60 - 65	5 401	24	0,4%	5 778	25	0,4%
65 - 70	4 250	27	0,6%	4 506	36	0,8%
70 - 75	4 415	63	1,4%	4 206	67	1,6%
75 - 80	4 676	182	3,9%	4 352	163	3,7%
80 - 85	2 449	196	8,0%	3 147	234	7,4%
85 - 90	2 453	393	16,0%	2 055	339	16,5%
90 - 95	935	292	31,2%	1 017	313	30,8%
95 u. ä.	208	83	39,9%	223	98	43,9%
insgesamt						
u. 60	147 107	59	0,0%	150 300	53	0,0%
60 - 65	9 981	46	0,5%	10 625	58	0,5%
65 - 70	7 548	48	0,6%	8 056	63	0,8%
70 - 75	7 432	91	1,2%	7 231	102	1,4%
75 - 80	6 638	226	3,4%	6 433	227	3,5%
80 - 85	3 349	228	6,8%	4 318	267	6,2%
85 - 90	3 185	451	14,2%	2 723	397	14,6%
90 - 95	1 196	330	27,6%	1 272	358	28,1%
95 u. ä.	255	98	38,4%	279	114	40,9%

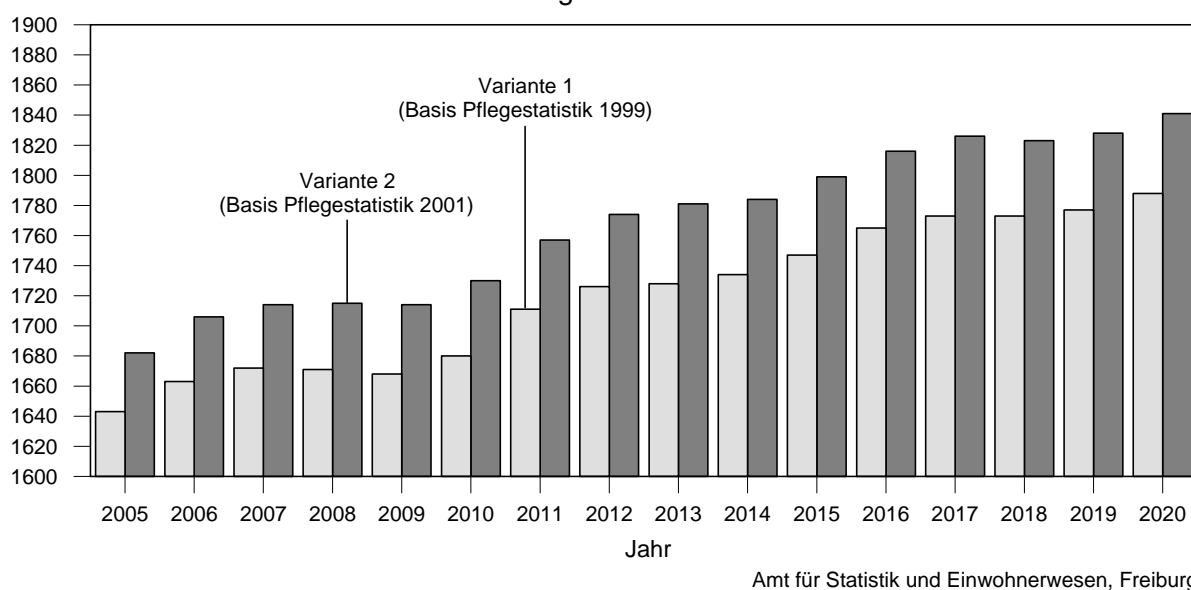
Eine wichtige Information für eine Abschätzung des zukünftigen stationären Versorgungsbedarfes ist die Entwicklung der Institutionalisierungsquote. Vergleicht man die Entwicklung zwischen den Erhebungen der Pflegestatistik zu den Jahresenden 1999 und 2001, so zeigt sich in fast allen Altersgruppen eine Zunahme der Quote. Lediglich bei den 80- unter 85-

Jährigen ist ein geringfügiger Rückgang zu beobachten. Differenziert man nach weiteren Altersgruppen und nach dem Geschlecht, so sind die zu beobachtenden Entwicklungstendenzen uneinheitlich. Wie sich das Pflegerisiko in der Zukunft entwickeln wird, ist auf der heutigen Datengrundlage noch unklar. Ob sich der Trend zu einer zunehmenden Institutionalisierung fortsetzen und verstärken wird, werden die zukünftigen Erhebungen zeigen.

Wie wird sich die Zahl der Pflegeheimbewohner entwickeln?

Auf der Grundlage der altersgruppenspezifischen Heimquote und der kommunalen Bevölkerungsprognose Freiburgs lässt sich die Entwicklung der Pflegeheimbewohner bis zum Jahr 2020 abschätzen.

Prognose der Zahl der Pflegebedürftigen in stationärer Dauerpflege in Freiburg 2005 bis 2020



Auf der Basis der Pflegequoten vom 15.12.2001 steigt die Zahl der stationär zu versorgenden Pflegebedürftigen um 159 Personen von 1 682 Pflegeheimbewohnern im Jahr 2005 auf 1 841 Bewohner im Jahr 2020. Legt man die Pflegequote vom Jahresende 1999 zugrunde, erhöht sich die Anzahl der Bewohner bei einem Zuwachs von 145 Personen etwas geringfügiger auf dann 1 788 Heimbewohner.

Vorausberechnung der Personen in vollstationärer Dauerpflege in Freiburg 2005 – 2020 auf der Basis der Pflegequoten von 1999/2001 im Vergleich

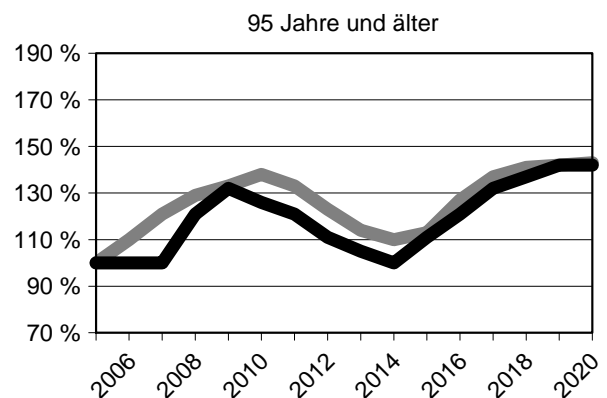
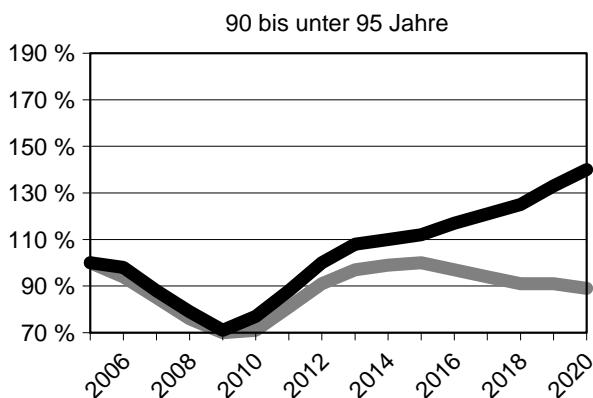
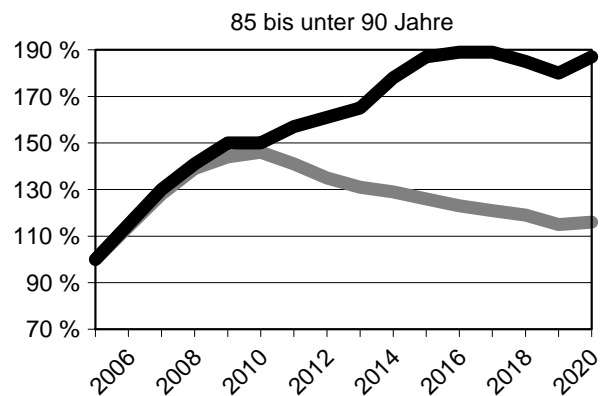
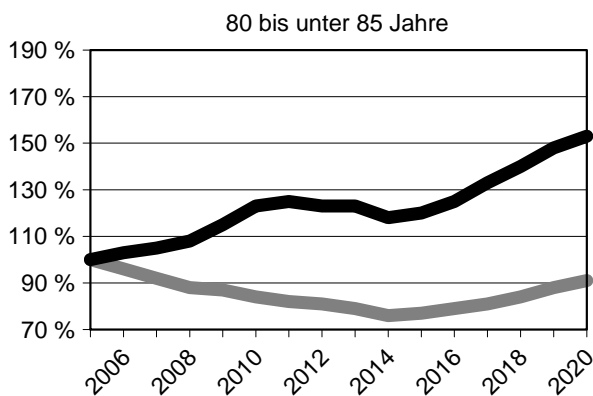
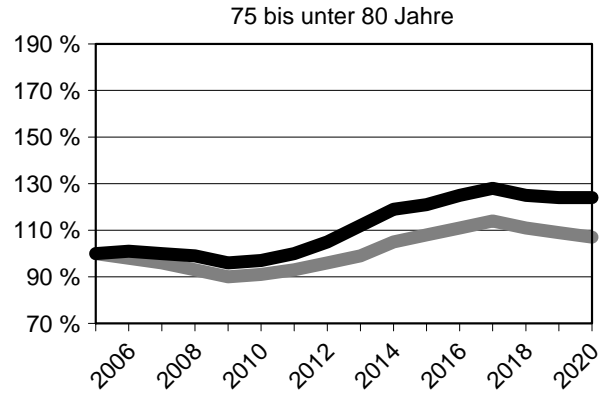
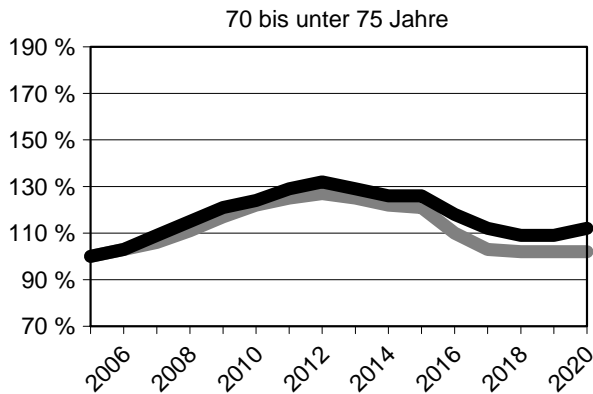
Personen in vollstationärer Dauerpflege auf der Basis der Pflegequoten vom ...					
Jahr (1.1)	15.12.1999	15.12.2001	Jahr (1.1)	15.12.1999	15.12.2001
2005	1 643	1 682	2013	1 728	1 781
2006	1 663	1 706	2014	1 734	1 784
2007	1 672	1 714	2015	1 747	1 799
2008	1 671	1 715	2016	1 765	1 816
2009	1 668	1 714	2017	1 773	1 826
2010	1 680	1 730	2018	1 773	1 823
2011	1 711	1 757	2019	1 777	1 828
2012	1 726	1 774	2020	1 788	1 841

Wie verändert sich die demographische Struktur der Pflegeheimbewohner?

Die zukünftigen demographischen Veränderungen wirken sich in Verbindung mit der jeweiligen Quote der Heiminanspruchnahme auf die Struktur der Pflegeheimbewohner aus. Setzt man 2005 als Basisjahr an, dann ergeben sich folgende Veränderungen in den jeweiligen Altersgruppen:

- Bei den 70- unter 75-Jährigen ist bis zum Jahr 2012 ein Anstieg um 29 Prozentpunkte zu verzeichnen, der dann abflacht und im Jahr 2020 lediglich um 5 Prozentpunkte über dem Ausgangsniveau liegt. Die Entwicklung ist bei Männern und Frauen gleichförmig. Da die Pflegequote in dieser Altersgruppe gering ist, sind die Auswirkungen auf die Struktur der Heimbewohner gering.
- Auch bei den 75- unter 80-Jährigen verläuft die Entwicklung bei den Frauen und Männern in etwa parallel. Ab 2006 bei den Frauen und ab 2008 bei den Männern gibt es in dieser Altersgruppe sogar einen Rückgang, der bei den Männern bis zu 3 Prozentpunkte und bei den Frauen maximal sogar bis zu 10 Prozentpunkte ausmacht. Dieser Trend dreht sich dann aber um, und am Ende des Prognosezeitraumes im Jahr 2020 ist die Anzahl der weiblichen Heimbewohner um 7 % und die der männlichen Bewohner um 24 % angestiegen.
- Eine deutliche Schere zwischen den Geschlechtern zeigt sich bei den 80- bis unter 85-Jährigen. Im Beobachtungszeitraum 2005 – 2020 nimmt die Zahl der Männer um 53 Prozentpunkte zu, während die Zahl der Frauen um 9 Prozentpunkte zurückgeht. Bei diesen Prozentangaben ist allerdings die unterschiedliche Ausgangsbasis zu betrachten. Absolut betrachtet gleichen sich die Veränderungen nahezu aus. Die Zahl der Männer steigt von 40 Bewohnern auf 61 Bewohner, während die Zahl der Frauen von 276 Bewohnerinnen auf 252 Bewohnerinnen sinkt.
- Bei den 85- bis unter 90-Jährigen ist die stärkste demographische Veränderung zu erwarten. Bis zum Jahr 2010 nimmt sowohl die Zahl der Männer, wie auch der Frauen um etwa 50 Prozentpunkte zu. Während die Zahl der Männer dann bis 2020 weiter stetig anwächst um sich fast zu verdoppelt, sinkt die Anzahl der Frauen und liegt dann im Jahr 2020 um 16 % über dem Beginn des Prognosezeitraumes.

Die demographische Struktur der Pflegeheimbewohner in Freiburg 2005 - 2020
nach Alter und Geschlecht (2005 = 100 %)



■ Männer ■ Frauen

Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Freiburg

- Die Anzahl der 90- bis unter 95-jährigen Pflegeheimbewohner wird in den kommenden Jahren zurückgehen. Ab 2011 wird die Anzahl der Männer dann wiederum deutlich ansteigen, während die Anzahl der Frauen in dieser Altersgruppe zwar auch zunächst kurzfristig ansteigt, aber langfristig unter dem Ausgangsniveau von 2005 bleibt.
- Bei den ab 95-Jährigen ist die demographische Entwicklung bei beiden Geschlechtern gleichlaufend. Nach einem Anstieg bis etwa 2010 ist ein Einbruch bis 2014 zu verzeichnen. Anschließend steigt die Zahl der Pflegebedürftigen mit stationärem Versorgungsbedarf in dieser Gruppe deutlich an.

Zusammenfassung

Fasst man die Entwicklung zusammen, dann erhöht sich die Anzahl der stationär versorgten Pflegeheimbewohner im Zeitraum zwischen 2005 und 2020 um 159 Personen, was einem Zuwachs von 9 % entspricht. Hinter dieser eher gleichmäßigen Entwicklung, verbergen sich durchaus erhebliche Unterschiede, wenn man zwischen den Altersgruppen und dem Geschlecht differenziert. Noch einmal finden die Erschütterungen der beiden Weltkriege einen Widerhall in der demographischen Struktur der Pflegeheimbewohner. Die Unterrepräsentanz der Männer in den Heimen hat ihre Ursachen vor allem in der längeren Lebenserwartung der Frauen. Aber auch die Verluste im 2. Weltkrieg haben ihre Spuren im Aufbau der Bevölkerungspyramide hinterlassen. Diese Lücken lösen sich nun auf. Aber selbst der 1. Weltkrieg ist noch sichtbar. Die Altersjahrgänge der Mitte 90-Jährigen, die in den kommenden Jahren schrumpfen werden, sind die geburtenschwachen Jahrgänge des 1. Weltkrieges.

Die Gruppe der männlichen Pflegeheimbewohner wächst im Prognosezeitraum um etwa ein Drittel an. Das Gesicht der Pflegeheime wird aber auch zukünftig weiblich geprägt bleiben. Während Männer heute ungefähr ein Fünftel der Bewohnerschaft ausmachen, werden im Jahr 2020 etwa ein Viertel der Pflegeheimbewohner männlich sein.

Die hier vorgestellte Pflegeprognose basiert auf der Pflegestatistik vom 15.12.2001 und der aktuellen Freiburger Bevölkerungsprognose. Sie zeigt auf, wie sich der Bedarf nach stationären Pflegeheimplätzen alleine unter demographischen Gesichtspunkten entwickeln würde und beruht auf der Annahme einer konstanten Quote der Heiminanspruchnahme. Diese Quote hängt aber nicht nur von altersspezifischen Morbiditätsraten, sondern auch sehr stark von sozialen und institutionellen Faktoren ab. Änderungen in den Leistungsansprüchen, wie sie beispielsweise die von der Rürupp-Kommission vorgeschlagene finanzielle Gleichstellung von ambulanter und stationärer Pflege vorsieht, würden natürlich zu starken Veränderungen bei der Inanspruchnahme stationärer Pflegeleistungen führen. Eine weitere zentrale Einflussgröße für den Bedarf an stationären Einrichtungen ist die durchschnittliche Verweildauer in den Pflegeheimen, die kontinuierlich im Rahmen der Freiburger Pflegestatistik beobachtet wird. Aber auch der Wandel familialer Strukturen und pflegekultureller Orientierungen³ beeinflussen in starkem Maß die informellen Pflegeressourcen und damit den Bedarf nach stationärer Pflege. Allein schon die eingangs dargestellten Veränderungen zwischen den Jahren 1999 und 2001 zeigen, wie wichtig es ist, diese Entwicklungen genau im Auge zu behalten.

Eine tabellarische Zusammenstellung der Grund- und Prognosezahlen ist beim Amt für Statistik und Einwohnerwesen erhältlich.

P. Höfflin

Herausgeber: Stadt Freiburg, Amt für Statistik und Einwohnerwesen, Wilhelmstr. 20 a, 79098 Freiburg, Telefax: +49 / (0)761 / 201-3299, Email: statistik@stadt.freiburg.de, Internet: www.freiburg.de

Der Statistische Infodienst erscheint in unregelmäßiger Reihenfolge ca. 12-mal jährlich und kann unter Angabe einer Email-Adresse kostenfrei abonniert werden.

³ Blinkert, Baldo; Klie, Thomas: Pflegekulturelle Orientierungen und soziale Milieus. Ergebnisse einer Untersuchung über die sozialstrukturelle Verankerung von Solidarität. In: Sozialer Fortschritt, 49. Jg. (2000), H. 10, S. 237-245.